

Hartmut Handt

Mehr als Worte sagt ein Lied

Meine Begegnungen mit Dichtern und Komponisten



Strube Verlag
Edition 9184

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	7
Begegnungen mit:	
Gerhard Trubel:	
Stilfragen	9
Werner Schrade:	
Sonntag Estomihi	11
Joachim Schwarz:	
„Ausgang und Eingang“	13
Bruno Tetzner:	
Ein Leben für die Kultur	15
Rudi Henkel:	
Eine Nacht im Ehebett	17
Paul Ernst Ruppel:	
„Vom Aufgang der Sonne“ im Taxi	19
Einfach oder doppelt?	22
Über den Tod hinaus	23
Wilhelm Ehmann:	
Taktgefühl	27
Herbert Beuerle:	
Ein Reisender in Tonwaren	29
Offenes Singen	31

Magdalene Schauss-Flake: Hummelflug auf der Tuba	33
Hildegard Wohlgemuth: „Ich singe mit verbrannten Flügeln“	35
Ernst Arfken: Vaterunser im Calypso-Stil	39
Kurt Rose: Winterarbeit..... Letzter Besuch.....	41 43
Johannes Petzold: Gotteslob im Stau	45
Arnim Juhre: Ein Loblied versteckt..... Stückwerk	49 52
Rolf Schweizer: Klang des Lebens.....	55
Dieter Trautwein: Liedgeschenke aus aller Welt	59
Jürgen Henkys: Von der Kunst des Übersetzens.....	61
Nachwort	63
Kurzbiografien.....	67

GELEITWORT

Alles wirkliche Leben ist Begegnung

Dieses bekannte Wort von Martin Buber könnte eine Lebensüberschrift für das Denken und Wirken von Hartmut Handt sein.

Durch seinen Beruf als Gemeindepastor der Evangelisch-methodistischen Kirche, durch seine Arbeit als Singwart des Christlichen Sängerbundes und seine Tätigkeit in der Arbeitsgemeinschaft Musik in der evangelischen Jugend wurden ihm besonders viele Begegnungen mit Menschen geschenkt, die sein Leben reich gemacht haben: ein wichtiger Erfahrungsschatz, der ihm immer wieder für seine Predigten, seine Texte und Lieder, seine Bücher und Übersetzungen Anregungen gegeben hat.

Zu einer guten, tragenden Begegnung gehören Einfühlungsvermögen, Wertschätzung, ja auch Neugier für die Gedankenwelt des anderen und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, jedenfalls den anderen ernstzunehmen, ihn „wahrzunehmen“. Wer aufmerksam ist für die Signale, die von anderen Menschen ausgehen, der spürt beim ersten Kontakt, ob Übereinstimmung besteht, ob man etwas voneinander lernen kann, und er fragt sich bei Wiederbegegnungen: „Wie ist der erste Händedruck, der erste Augen-Blick nach Zeiten der Trennung?“ Hartmut Handt ist ein Dialogpartner, dem das bewusst ist.

In seinem Buch erzählt er in lockerer, anekdotischer Form vom Austausch mit Menschen, die sein Leben mitgeprägt haben. Er hatte das Glück, durch seinen Umgang

Kurt Rose - Winterarbeit

Es läutet: Vor der Wohnungstür steht der Briefträger mit der heutigen Post. Darunter ein großer, schwerer Umschlag, den ich rasch öffne; denn ich weiß, was er enthält. Einige Wochen zuvor hatte ich Kurt Rose in Celle besucht, und er hatte währenddessen angekündigt, mir demnächst das Manuskript eines Buches zu schicken. Vielleicht könne ich ihm helfen, dafür einen Verlag zu finden. Ich hatte es versprochen, nahm mir aber zunächst Zeit, das Manuskript durchzulesen. Es war die Summe einer lebenslangen Suche nach dem, „was die Welt im Innersten zusammenhält“ oder, wie es der Untertitel sagte, die Suche „nach einem zeitgemäßen Welt- und Gottesbild“. Ich war von der Ernsthaftigkeit und der Tiefe der Gedanken von der ersten Seite an fasziniert, aber auch von dem immer wieder aufscheinenden Humor und aufblitzenden Witz. Für mich war das alles nicht völlig neu, denn ich kannte Kurt Rose seit längerer Zeit. Getroffen hatten wir uns zum ersten Mal auf einer Textautoren- und Komponistentagung in den Achtzigerjahren in Dänemark. Mit seinen Fragen und seinem Suchen hatte er mich immer wieder in Gespräche gezogen, die auch für mich selbst sehr hilfreich waren, weil ich so gezwungen war, meine eigenen Überzeugungen neu zu durchdenken und zu formulieren. Für uns beide war das sehr wertvoll. In seinem Buch, das er „Winterarbeit“ titulierte, begegnete mir viel Vertrautes, aber in neuer und ganz unterschiedlicher literarischer Form. Und das faszinierte mich.

Arnim Juhre - Ein Loblied versteckt

Ich erinnere mich noch genau an den ersten Text von Arnim Juhre, den ich kennenlernte. Das war vor einem halben Jahrhundert. Es ist ein freies Gespräch mit dem ersten Psalm:

*Ich möchte dich gern rühmen,
doch ich wage es nicht,
denn jeder versteht etwas anderes,
wenn ich sage Gott oder Herr,
und niemandem kann ich beweisen,
dass du der Vater bist
von allem was lebt.*

Ich war noch jung damals, Anfang der Sechzigerjahre im vergangenen Jahrhundert, und der Inhalt dieses Textes war ganz gegen meine damaligen Überzeugungen. Ich war mir klar über das, was ich meinte, wenn ich „Gott“ oder „Herr“ sagte. Ich bildete mir das damals jedenfalls ein. Doch der Text sprach mich auch sehr an - in der Klarheit seiner Aussage, in seiner Nüchternheit, in seiner Scheu vor großen Worten. Und - er machte mich nachdenklich. Das war ja schon etwas!

*Sing nicht so schnell dein Glaubenslied,
sing nicht so laut, so grell.
Der Glaube trägt ein schweres Kleid
aus Gnadenglück und Sterbeleid.
Vielleicht kommt er dir nahe,
vielleicht bleibt er dir fern*

hat Arnim Juhre in einem späteren Gedicht formuliert.

Rolf Schweizer – Klang des Lebens

Es ist in der Passionszeit 1964. Ich bin von meinem Studienort Heidelberg nach Mannheim-Feudenheim gefahren, denn dort dirigiert Rolf Schweizer die Johannes-Passion von Christoph Demantius. Bisher war der junge Kantor mir nur als Komponist neuer geistlicher Lieder bekannt. „Lobe den Herrn, meine Seele“, „Das ist ein köstlich Ding“, „O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“ und andere – die kannte ich gut; sie gefielen mir, gefallen mir immer noch. Nun lerne ich ihn auch als Sachwalter „alter“ Kirchenmusik kennen. Nie hätte ich mir damals träumen lassen, dass wir uns einige Jahre später persönlich kennenlernen würden und ich Gelegenheit haben würde, mit ihm an verschiedenen Stellen und in manchen Projekten zusammenzuarbeiten. Ja, dass wir Freunde werden würden, die nicht nur gegenseitige Wertschätzung verband, sondern auch eine tiefe Übereinstimmung in dem, welche Aufgabe Kirchenmusik wahrzunehmen habe und was ihr geistlicher Grund sei. Von einigen wichtigen Erfahrungen und Begegnungen mit Rolf Schweizer will ich erzählen.

Auf dem Knivsberg im südlichen Jütland (Dänemark) findet eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Musik in der evangelischen Jugend für Textautor/Innen und Komponist/Innen statt. Rolf Schweizer leitet ein Kompositionseminar. Wir beginnen mit Ein-Ton-Melodien. Ich hätte nie gedacht, dass das geht! Schließlich kommt ein zweiter Ton hinzu. Welch ein Reichtum tut sich dadurch auf! Der Referent lehrt uns, auf die Größe der Kleinigkeiten zu achten.

Dieter Trautwein – Liedgeschenke aus aller Welt

Ich erlebte Dieter Trautwein zum ersten Mal bei einer Bundeskonferenz des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Frankfurt. Das war Anfang der Achtzigerjahre im vergangenen Jahrhundert. Trautwein war damals Propst in Frankfurt und hatte gerade Besuch von einem Freund aus Afrika bekommen. Der hatte ihm als Gastgeschenk ein Lied mitgebracht. „Mein Grußwort an Sie ist dieses Lied“, sagte er und sang es mit allen. Das war typisch: Dieter Trautwein sang und brachte die Menschen zum Singen. Ich werde nicht vergessen, wie er auf einer Tagung von Textautoren und Komponisten (der heutigen Gruppe TAKT) das inzwischen weit bekannte und beliebte „Amen. Siyakudumisa“ (Singt Amen. Wir preisen Gott, den Herrn) sang. Ihn hielt es nicht auf seinem Stuhl. Ohne Aufforderung, sondern wie von selbst standen nach und nach alle auf und folgten ihm tanzend und singend durch den Raum. Vielen Menschen öffnete Dieter Trautwein die Ohren für die Liedgeschenke aus anderen Ländern: Das tat er mit ansteckender Freude, getragen von seiner Liebe zu den Menschen – besonders den Benachteiligten -, zur Musik, zur Bibel und bestimmt von einem Glauben, der durch große Offenheit und eine hohe Achtsamkeit für gesellschaftliche Zustände und ihre Probleme - vor allem auf der südlichen Halbkugel unseres Planeten - charakterisiert war. Zu seinem Freundeskreis gehörten viele Musiker und Theologen aus aller Welt.

Als im Jahr nach Dieter Trautweins Tod in Berlin der erste Ökumenische Kirchentag stattfand, schien es

Jürgen Henkys – Von der Kunst des Übersetzens

Es war in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts. Ich nahm an einem Seminar teil, das sich mit dem Problem angemessener Übersetzungen von Liedtexten aus anderen Sprachen ins Deutsche beschäftigte. Referent war Jürgen Henkys, der als ausgewiesener Fachmann in diesem Metier bekannt war und ist. Manche Übersetzungen von ihm, vor allem aus skandinavischen Sprachen und aus dem Niederländischen, stehen in vielen Gesang- und Liederbüchern. Henkys referierte in der ihm eigenen freundlichen, aber auch sehr peniblen Art. Dabei zog er als Beispiele für gute und weniger gute Übersetzungen veröffentlichte Texte verschiedener Autoren heran. Zu meinem Entsetzen hatte er als Beispiel für ein „No-Go“ eine meiner Übertragungen ausgewählt, denn sie hielt den ethischen Grundsätzen seiner Übersetzungsarbeit nicht Stand. Er verlangte dabei nämlich nicht nur möglichsste Genauigkeit und Klarheit im Wortlaut und in dem, was man heute den „Spirit“ eines Textes nennen würde, sondern auch exakte Übernahme von Metrum, Reimschema usw. – alles eigentlich selbstverständlich. Ich aber hatte dagegen in der vorliegenden Übertragung mehrfach verstoßen. Im Grunde teilte ich seine Grundsätze und konnte ihm deshalb nicht böse sein, war aber der Ansicht, mir in diesem besonderen Falle ausnahmsweise einige Freiheiten erlauben zu dürfen, was er aber nicht gelten ließ.

Mir ist das bis heute eine Lehre geblieben, für die ich Jürgen Henkys sogar dankbar bin.